

1922

**Seltsame Leckerbissen.**

Die Wunderbauscherzen mit sein Europaer zu den Käffebuden reppen; indessen der Katholizier steht diese Geschäftstüre als recht willommene Rößcherei an. Anno 1849 verordneten die gefährlichen Weitwarte den Baum- und Pflanzennutz auf dem parabolischen Landerwerb vollständig; durch die Kof gesungen, hielten sich die Ankulaner doch enthaltsam bedurft, daß sie ihrerseits die gefürchteten Insekten, welche den Menschen alles zerstört hatten — verpeist. Von Kopf, Hals und Beinen her, wurden sie teils in Salzwasser gesotten, teils wie auf Wabagaskar in Öl geschmort, die erhaltenen Teile, wenn man so sagen darf, diente als Brotdiebag. Psalm 102:10, die Garden verschiedenseitig Palmbohrer, sind bei meistern Uebelarten in Centralasien und Indien ungemein gesucht. Man wählt die jungen Tiere lauwarm ab, lädt sie in Feuer und bestreut sie mit Salz und Peffer. Die Indianer am Amazonenstrom essen große rote Maiskolben, deren Inneres abgerissen, schwach gerückt oder geröstet und dann mit Salz gewürzt wird. Eine sehr merkwürdige Nahrung sind ferner die Cier einer Wallerwanne in Nagalo, wo man auf den Märkten etwa 50 Pfennig für das Liter bezahlt, ein befriedender Preis für einen so leid begehrten Leckerbissen. Mit Hühnergelb zusammengemixt, ergibt er ein schmackhaftes Gericht, das bei der katholischen Bevölkerung zur Fastenzeit in außerordentlichem Ansehen steht. Indische Schwababen sind Schlemmerartikel ausgedehntester Verbreitung in ihren Ursprungsländern, die außerdem in der weitaus größeren Nachkunft Eingang gefunden haben und aus allen internationalen Küchen als exotische Köste prunkten.

Begehrte Leckerbissen sind ferner die Trepangs. Trepang, eine der kostbarsten Herrlichkeiten chinesischer Feinschmecker ist der Sammelname für eine Familie von Meeresbewohnern, zu der Seewalzen, Seesternen, Seigeln, Seegurken usw. gehören und die wir wissenschaftlich mit Dolichuriden bezeichnen. In Form von grauen oder schwarzen Schläuchen liegen diese Wesen am Meeresboden, fast unbeweglich, kaum einen Meter am Tag zurücklegend. Die sonderbaren Tiere nähren sich lediglich von organischen Stoffen, Algen, verwittertem Korallenland, Schlamm und Bergleichen. Sie leben in Tiefen von sechs bis neun Metern, mit Vorliebe auf flachen Korallenriffen, der keine starke Brandung hat. Mit Flottillen von dreißig, vierzig Fahrzeugen ziehen die Trepangfischer hinaus nach den Fangplätzen und holzen die Beute entweder durch Taucher aus der Tiefe oder durch Schleppnetze herauf. Das Geschäft liegt heute wie ehemals ganz in chinesischen Händen und ist bei dem kolossalen Umlauf natürlich mehr als einträglich.

Die berühmtesten Trepangs werden aufgeschlitzt, ausgesponnen, östlich gewalzen und in der Sonne über gelindem Feuer getrocknet. Biswellen werden sie noch geräuchert. Die gallertartig gequollene Haut, die nach Wallace aussieht, wie durch Schlamm gesogene riesige Würschichten, liefert endlich den teuer bezahlten Bestandteil der chinesischen Lieblingspeise.

Obgleich man im Reich der Mitte mehr als 100 000 Millionen dieser wunderlichen Waffergeschöpfe alljährlich verzehrt, ist der Trepang — hauptsächlich wegen des hohen Preises — durchaus kein eigentliches Vollnahrungsmittel, sondern ein Leckerbissen, den nur die wohlhabenden sich leisten können, die auf eine kräftige Trepangsuppe ein pilantes Weiß- oder Braunergericht und scharfes Würfle von Trepang schwören. Neben dem Kopsträger im himmlischen Reich, der ohnz Trepang einfach nicht leben kann, berechtigt auch der Japaner den guten Haushälter seiner Küche, weil er Reis und Verarbeitung in dem durch die garten Haarborsten beim Rauen erzeugten Kleben des Gau-mens findet.

Als ich — so berichtet Franz Karl Radt in der Vossischen Zeitung — zum letzten Male in China war, brachte ich dank der Freundschaft des Leibfisches eines Feinschmeckerwürdenträgers die Originalvorrichtung zu einem Sulzgericht der Staatsküche mit. Es sei zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit hier wiedergegeben. Den in lauem Wasser tagelang umständlich gereinigten, aufgeweichten Trepang — drei bis vier Walen genügen für zehn bis zwölf Personen — sieße man mit starkem fetter Geflügelbrühe (meist Enten und Kapuas) und Suppengrün langsam weich, schütte alles auf ein Sieb, nehme ihn aus dem Wurzelwert, schneide ihn in Würfel und belege ihn mit Zitronefsatz. Ferner kochte man einige Schweinswürste und ein Stück Seeschilfkröte sowie Sonnenblumenkern, eine Art grüner Gurke, eine entsprechende Menge Kürbis und schließlich Reis. Sind sämtliche Gutaten gewürfelt und gemischt, gibt man Salz/Safran, eine gehemntissvolle, bestehende Würzpunkte, nebst der entfetteten eingedämpften Koch-

brühe, die die Gelatine erzeugt, dazu und lasse alles erstarren. Wie fein! Reisbrannwein.

Richt geringere Bekleidung genießt in China eine anders Qualität, die sogar in der europäischen Mode häufig den Spezialgenießt, das heißt der Galangane, daß eigentlich nichts als das Schwalbennest. Die Galangane ist ein kleiner kleiner Vogel aus der Gattung der Segler und gehört in die Gruppe der Kolibris. Da diese indischen Vogelkinder nur aus Schleim, den die Tiere absondern, bestehen und daher absolut nach garniert schmecken, so können sie eigentlich, ohne jeden Geschmack zu beeinflussen, an alle möglichen Speisen getan werden. Doch bleibt ihr Genuss immer zweifelhaft und beruht mehr oder weniger auf Einbildung und auf dem erhebenden Gefühl, daß man einen sehr seltsamen, teuren, fremden, läppigen Leckerbissen verzehrt den sich nicht jeder laufen kann. Diese winzigen Brutstätten der Westschwalben, aus würzigen Gezwitschen und dem Speichel der Tiere gebaut, sind durchsichtig, von weißer, gelblich-weisser, mitunter infolge der Verunreinigung von — schwartziger Farbe und verwandeln sich beim Kochen mit Wasser in eine Jade, geschmacklose Gallerie. Mit Reis mit dumpfem Geruch zu verwenden, ist nicht ratsam. Gewöhnlich serviert man sie in Streifen und lädt sie in kräftiger Brühe mit Madeira und Calvados aus. Der Chinaman gebraucht sie als Guttat zu seinem Geflügel, während der Japaner einen Bratl daraus bereitet, den er mit Bulet verruft und salt verzehrt oder ein anderes Bratfleisch ordnet, das bei Hefezert prachtvolle Dienste tun soll. Wer modernen Europäern fertigen eine stark klare Brühe von Geflügelabfällen — Hals, Flügel, Beine, Herz, Brüder — mit vielen Gewürzen und Kräutern an, die genügend geflossen, durchgeföhrt und heiß gehalten wird. Dervell werden die Reiser gereinigt, und gekocht. Währenddessen löst sich die schleimige Substanz der Einlage zum Teil auf, wodurch die Suppe schwach sämig wird und trotzdem noch Stücken der Reiser enthält, was dieser dann ihre hochgeschätzte Eigenschaft verleiht.

**Vermischtes.**

**Im D-Bug bestohlen.** Im D-Bug wurde die nach Berlin reisende Chefin Hanni Jasse von einem Mitfressenden um ihre geliebten Brillanten und Perlen im Werte von 2 Millionen Mark beraubt. Als der D-Bug kurz vor Halberstadt durch Bieben der Notremise zum Halten gebracht wurde, sprang der Dieb aus dem Zug und entkam im allgemeinen Tumult.

**Großfeuer in Offenbach.** Ein Riesenbrand, dessen Flammen und Feuerschein weit hin über Frankfurt sichtbar waren, zerstörte die in Offenbach die Kaiserapparatefabrik von Lohr, die Schuhfabrik von Klein und die Metallwarenfabrik von Matthes bis auf die Grundmauern. Die Feuerwehren konnten sich nur auf die Lokalisierung des ungeheuren Brandherdes beschränken, um das Übergreifen des Feuers auf das benachbarte Hellendorf zu verhindern. Der Schaden wird auf etwa 15 Millionen Mark geschätzt.

**Für drei Millionen Mark Schmuck gestohlen.** Ein Berliner Juwelierfirma wurde von dem angeblichen Sohne eines Kaufmanns aus Rauhheim um Brillanten und Goldschmuck im Werte von mehr als dreieinhalf Millionen Mark bestohlen. Der junge Mann verstand es, unter einem Vorwand von der Firma eine Kluftfaktion von Wertlosen zu erhalten und verschwand mit der Beute in einem unbedachten Moment.

**Unterschlagungen eines Oberpostchaffners.** Auf dem Postamt in Goddesberg (Rheinprovinz) wurden grobe Unterschlagungen entdeckt, die von einem schon seit langer Zeit im Dienst stehenden Oberpostchaffner seit drei Jahren während des Nachtdienstes verübt wurden. In der Wohnung des Beamten fand man eine Million Mark deutsches Geld und außerdem eine nicht unerhebliche Summe in ausländischer Währung.

**Der Elefant und die Handtasche.** Ein tragikomischer Zwischenfall ereignete sich im Zoologischen Garten zu Halle a. S. Eine Dame legte ihre Handtasche auf das Gitter des Elefanten-Käfigs. Im nächsten Augenblick nahm der Elefant mit seinem Rüssel die Tasche und verschlang sie samt dem Inhalte. Die Dame wußte nicht wie ihr geschah; die Wiedererlangung der Tasche wird wohl aussichtslos sein.

**Wohl Tote bei einem Zugunglück.** Bei Chietti in Italien wurden bei einem Zusammenstoß eines Personenzuges mit einem Wagen, auf dem sich eine Gruppe von Männern befand, zwölf Personen getötet und 30 verletzt.

**Sie kannte ihn wohl und zog den Kopf zurück, daß er sie nicht in der dritten Klasse erblickte.** Claire wartete, bis er eingestiegen und davongefahren war. Nun stieg sie auch hinab auf den Bahnsteig, den nur einige Pendler, die auf den nächsten Zug warteten, belebten. Kein bekanntes Gesicht, kein Wagen war für sie zu erkennen. Ihr wurde einsam und verlassen zumute. Das erste Mal, daß sie aus der Fremde heimkehrte, und blieb schon unerwartet, unbegrüßt. Hatte man denn ihre Tasche nicht erhalten?

**Doch da fuhr eben das wohlbekannte, beschädigte, kleine Inspektordudelchen in voller Wille heran.** Ein hochaufgeschossener, brüderlicher junger Mann mit lebhaften dunklen Augen sprang herab und stürzte förmlich auf den Bahnsteig.

**Nun das war eine Überraschung, und eine sehr angenehme.**

**„Abol! Abol!“** Sie rief und wirkte fröhlig.

**„Na, Claire, da bist du ja!“** Er setzte auf sie zu, nahm ihr das Handkofferchen ab und schüttelte ihr dabei innig in die Augen schaudend, fröhlig und lange die Hand. „Die Tasche war so verzögert ein, daß ich schon fürchte, zu spät zu kommen.“

**„Wieviel bist du hier?“** fragte sie interessiert. „Dort du Herzen?“

**„Wir erst mal deinen Geburtstag!“** unterbrach er sie. „Möchtestest du alles. Wir müssen fort; es wird doch dunkel. Ober willst du vielleicht über in Günzburg übernachten?“

**„Hier?“** antwortete sie erstaunt. „Wie kommt du darauf? Ich fahre doch nach Hause.“

**„Na gut, also den Koffer!“**

**„Sage mir nur erst, was dich begleift!“** wiederholte sie lächelnd, indessen sie neben ihm zur Gebückschrift schreibt. „Ich wünsche dich in Berlin bei meinen Studien und habe mir nicht indumen lassen, die hier vorzufinden.“

**Gemeine Schätzchenstreuen.** Bei dem Gefüllzug des Amerikanischen Domhofs Hainburg werden wie berichtet, mehr als 18 Personen getötet. Die Zahl der Toten beläuft sich auf ungefähr 800. — Von den 1000 Biegenden während der Belagerung des japanischen Heeres Mittag, das einem Taifun zum Opfer fiel, gab nur 18 Männer gesagt worden.

**Das Schloss in Romberg.** Ein Raubzug wird berichtet: Vor einiger Zeit traf beim Stadtrat und bei den Zeitungen ein Protest aus der Tschetschien an, in dem gegen einen Überbruch des Johannes-Dom-Hauses Einspruch erhoben wurde. Im Deimatlande des Dom und in Prag, wo beiden Namen gehegt und Dom als Nationalheld gekürt wird, mußte man schämen als hier von einem wahrheinlich bevorbereiteten Überbruch des alten Hauses. Ob ein Überbruch geplant war, ist fraglich. Um aber allem vorzubeugen, hat nun das tschechoslowakische Komitee in Bern das Haus um den Betrag von 2 Millionen Mark gekauft und trug auch alle Kosten. Diesen und auch die Wertauswuchsteuer, die aus dem Verkauf herfielen. Dazu erhält der bisherige Besitzer das unentgeltliche Wohnungsrecht auf Lebensdauer. Durch diesen Kauf bleibt das Haus, ein Zeuge aus der Vergangenheit, ein Denkmal für die Zukunft.

**Eine Bergsteiger-Gabe für den Papst.** Die Mitglieder der Everest-Expedition haben dem Papst, der ja in seiner Jugend ein begeisterter Bergsteiger war, ein Bild des Felsens, den sie auf dem höchsten erreichten Gipelpunkt fanden, als Geschenk überreicht. Das Felsstück ist auf einem mit Silber geschmückten Eisenholzstiel befestigt, auf dem eine handgewandte Widmung eingraviert ist. Der Papst hat dafür dem General George, dem Leiter der Expedition, die auf sein Pontifikat geprägte goldene Medaille nebst einem eigenhändigem Dankesbrief überreicht.

**Was in der Welt los ist.** In einem Deutschastronom in einem Brief zusammengefaßt, den die Schriftleitung des Deutschastron in Pretoria dieser Tage erhielt. Der Brief, der trocken und humorlos doch zum Nachdenken stimmen muß, lautet: Sehr geehrter Herr Künzle! Sie als Redakteur sollen und müssen ja alles wissen; auch was in der Welt los ist. Mein Unrecht darüber ist folgende: Die Völker sind gelöslos. — Die Schulden zahllos. — Die Steuern zahllos. — Die Politik charakterlos. — Die Sitten jugelos. — Die Auflösung hinlos. — Die Kleidung geschmadows. — Der Schwund grenzenlos. — Der Wucher erdämmungslos. — Vieles wohn- und drohlos. — Die Regierung ratlos. — Die Aussichten trostlos. — So nun wissen Sie es. Beste Gruß B. Bimbo, c. o. Bagels Circus.

**Teufelsaustreibung in Frankreich.** In dem französischen Städtchen Unger hat sich ein seltsamer Fall von Übergläubigkeit ereignet. Ein Landwirt, der im Kriege mit mehreren Tapferkeitsorden ausgezeichnet war, fühlte sich plötzlich vom Teufel besessen. Seine Frau schloß sich ihm vor einem Monat an und behauptete gleichfalls, von Sendboten der Hölle verfolgt zu sein. Die beiden wandten sich schließlich an eine Hexeherin mit der Bitte um Rat und Hilfe, und die weise Frau gab ihnen den Rat, zunächst einmal 100 Franken an sie zu zahlen und dann etwas Gutes zu essen und zu trinken, um die Teufel auszutreiben. Über das Ehepaar wurde die böse Sache natürlich nicht los. Die Polizei, die man schließlich anrief, erklärte sich als nicht zuständig. — So geschehen in Frankreich, dem angedachten Sitz der Intelligenz.

**Die Rückkehr des Walzers.** Alle die neuen eleganten Tänze, die nach dem Krieg das Entzücken und den Schrecken des Ballsaals bildeten, werden nun unnnachlässlicher daraus verbannt. Von Amerika, von wo die Seuche ausging, soll auch die Heilung erfolgen. Wenigstens hat die Internationale Gesellschaft der Tanzlehrer, die sich in Madrid zu einem Kongreß vereinigt, beschlossen, alle diese anreisenden Tänze abzuschaffen und zu den Grundzügen des alten Walzers zurückzufallen. Als Hauptgrund für die Absezung von Jogo und Shimmy wird der Übergang im Stil der Damenkleidung angegeben. Seitdem man wieder den längeren Rock bevorzugt und sogar den Reitrock einführen will, sind diese Tänze unzeitgemäß geworden, die nur in knappen Kleidern und türkis Röcken gut ausgeführt werden können. Alle die Verrenfungen und Verdrehrungen, die wie auf dem Parlett erleben mußten, gelten jetzt nicht mehr als elegant und modern, sondern als altmodisch und ungebildet. Besonders schlecht sind die amerikanischen Tanzlehrer auf den Boden zu sprechen, und sie behaupten, daß das Eindringen der ganz jungen Mädchen in den Tanzsaal viel zu der Verrohung und der Verpöbelung der Tanztänzer beigetragen habe.

**„Ich könnte dir die Gegenfrage zurückgeben, Claire; weshalb lebst du so plötzlichheim? Ich meintest ja plausibel dich wohlgeborgen in Tagdorf und nicht auf Reiseabenteuer ausgedehnt.“** meinte er, mit einem Versuch zu scherzen, obgleich ihm nicht danach zumute war.

**Claire schwieg darauf. Ganz als sie beide außer Hörenwerte jedes Dritten durch die stillen Felder hinauftraten, sprach sie.**

**„Mein Bleiben war zur Unmöglichkeit geworden, Wohl, nachdem mir mitgeteilt worden, daß mein Vater seit Monaten für mich zu sahlen vergessen.“** Sie sagte es mit zäuderten Lippen und neu auftreibender Tränenweise. „Ich bin gekommen, ihn zu fragen, was das zu bedeuten hat, und wie er mich in eine so abschauliche Sache bringen konnte.“

**Der junge Mann hatte mehrere Male zu reben besucht, die Erfahrungen zu geben, die er kannte; aber immer wieder entstank ihm der Wut. Er sollte doch schöne junge Gefährt an seines Teile — für ihn doch läßt auf Erden — ungöttlich und heimatos machen! Claire warf sich betrunken betrachtend, dünkt sie ihm noch reizender, schöner geworden, seit er sie zuletzt bei dem Bergabenteuer ihres Winters aufgelesen, und doch hätte ihr junges Leben nicht als Schmeiss urtheilen. Wie er sich freute, die neuen zu bereiten! Über die Zeit bedankte, dort stieg schon der Stockauf von Schneeräubern auf, und es war besser, wenn sie die traurige Nachricht von ihm, aus seinem Wunde vernehmen.**

**„Du weißt nicht, Claire, daß dein Vater gar nicht hier ist, folglich auch keine Gelegenheit nicht erhalten kann.“** begann er doch möglichst ruhig.

**„Über ich habe doch an Papa abgeschrieben!“**

**„Der Empfänger hat das Telegramm. Spinnende beweisend, gabstest es mir Wollnacht.“**

**„Und wo ist Papa?“**

**„In Berlin, glaubst du. Da — es hat eins nicht**

**Baronesse Claire.**

Original-Roman von W. Herzberg.  
American. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.  
(8. Fortsetzung.)

In Tagdal, kurz vor dem Ende ihrer Reise, hatte Claire, da für die letzte Strecke nur Droschke verkehrt, noch einen längeren Wusenhalt. Sie nahm ihr Handkofferchen aus dem Reise und stieg aus, froh, ihren grübelnden Gedanken entrinnen zu können. Obgleich sie seit dem Morgen nichts genossen und gern eine Tasse Kaffee gewünscht hätte, wagte sie nicht, ihrem knappen Geldbeutel diese kleine Lüstigkeit zuzumuten; denn sie mußte ja von hier notwendigerweise eine Tasche heimsuchen, da sie bei ihrem unerwarteten Eintreffen einen Wagen an der Station nicht vorfinden würde. Zu Fuß konnte sie doch unmöglich den mehr als eine Meile langen Weg zurücklegen, um so weniger, als mittlerweise die Dunkelheit hereinbrechen mußte. Es blieb ihr nun auch nach Abfahrt des neuen Fahrtars nicht ein Abendgänglein.

Claire saß dann in dem kalten, ungemütlichen Wartezimmer als fast einzige Insassin, da auf dieser Strecke selten gewohnt Verkehr herrschte, bis endlich die Zeit der Wiederabfahrt herankam. Claire hätte dem Kindergarten-Jugendwesen mögen; denn eine nette Gute ahnende Unruhe hatte sich über allmählich demächtig und steigerte sich von Minute zu Minute. Diese erschreckte ihren Höhepunkt, als der Bug endlich in Günzburg, dem Ziel ihrer Fahrt ankam.

Claire vorher sprach sie aus dem Fenster des Abteils, in dem sie allein gewesen, nach dem in der Regel hinter dem Stationsgebäude darrenden bekannten Schneidersches Gefährt. Da stand aber nur die Buchenheimer Spitalbrücke, um deren Hinter, der eben im Hinterhof des etagenhaften Wagnisflüsse entfloß, aufzunehmen.